



Dieses Büchlein erscheint im Rahmen des Internationalen Jahrs des Waldes 2011 im Auftrag des Amts für Wald beider Basel. Das Amt für Wald beider Basel gehört zur Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion Basel-Landschaft sowie zum Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt Basel-Stadt.

© 2011 Amt für Wald beider Basel, 4410 Liestal

Alle Rechte vorbehalten, einschliesslich derjenigen des auszugsweisen Abdrucks und der elektronischen Wiedergabe.



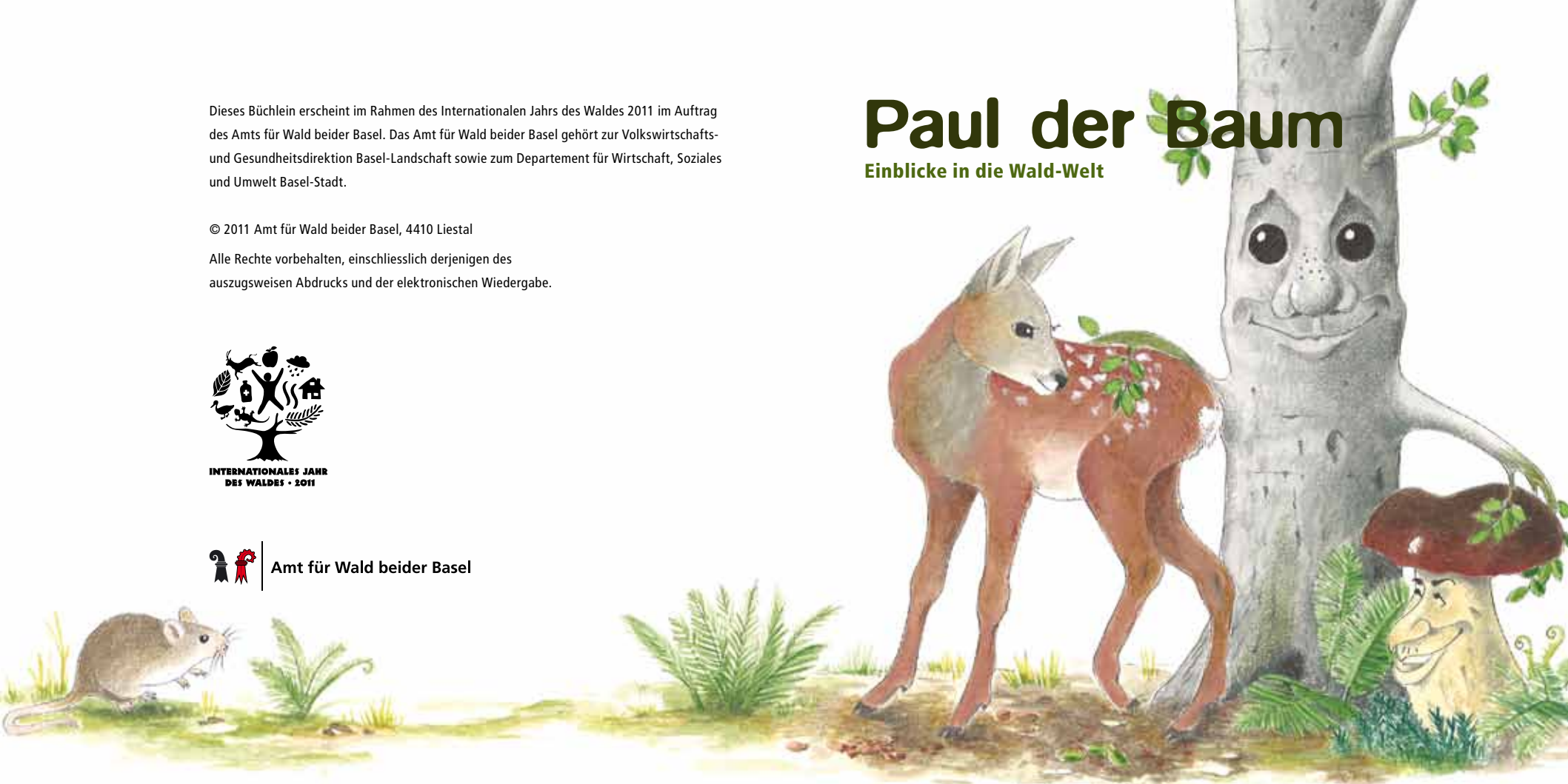
INTERNATIONALES JAHR
DES WALDES • 2011



Amt für Wald beider Basel

Paul der Baum

Einblicke in die Wald-Welt



Paul der Baum ist
unglücklich.

Er fühlt sich nicht
wohl an seinem
Standort: «Wenn
meine Wurzeln nicht
so tief im Boden
verankert wären,
würde ich mir einen
anderen Ort aussuchen.»



Waldvielfalt in der Region Basel

Ein Wald ist mehr als eine Ansammlung von Bäumen. Er dient als Lebensraum, Erholungsgebiet, Wirtschaftsraum und als Schutz vor Naturgefahren. In der Region Basel sind beinahe 40 Prozent der Kantonsflächen mit Wald bewachsen. Er prägt die Landschaft. Und er liefert viel Holz von zahlreichen, unterschiedlichen Baumarten.

Bei uns gibt es hauptsächlich Laubbäume. Nadelbäume wie Fichten, Weisstannen und Föhren treffen wir deutlich weniger an. Am meisten verbreitet ist die Buche, wie Paul eine ist. Aber auch Eschen, Ahorne und Eichen sind häufig zu sehen.

Unsere Wälder sind sehr naturnah. Das heisst: Ohne menschlichen Einfluss wäre die Artenzusammensetzung der Wälder in etwa gleich.

Das Amt für Wald

Das Amt für Wald beider Basel befasst sich mit dem Vollzug des Waldgesetzes. Es dient als Koordinationsstelle für sämtliche Anfragen rund um den Wald. Es prüft Gesuche für Waldrodungen oder Bauten in Waldesnähe. Es erteilt Bewilligungen für Holzschlag, Einzäunungen oder Veranstaltungen. Infobroschüren und Exkursionen informieren über den Zustand des Waldes, über die Ziele der Waldbewirtschaftung sowie über angestrebte Weiterentwicklungen. Periodische Kontrollen stellen sicher, dass der Wald nachhaltig genutzt wird. Das Amt für Wald vermittelt zwischen den verschiedenen Anspruchsgruppen. Zudem fördert es das Verständnis der Bevölkerung gegenüber dem Wald sowie gegenüber dem Forstdienst.

		Basel-Stadt	Basel-Landschaft
Einwohner	Total	193 000	273 000
Fläche	Total	3700 ha	51800 ha
Waldfläche	Total	429 ha	20700 ha
	Öffentlich	339 ha (79%)	16 500 ha (78%)
	Privat	90 ha (21%)	4200 ha (22%)
Waldanteil an Kantonsfläche		12%	40%

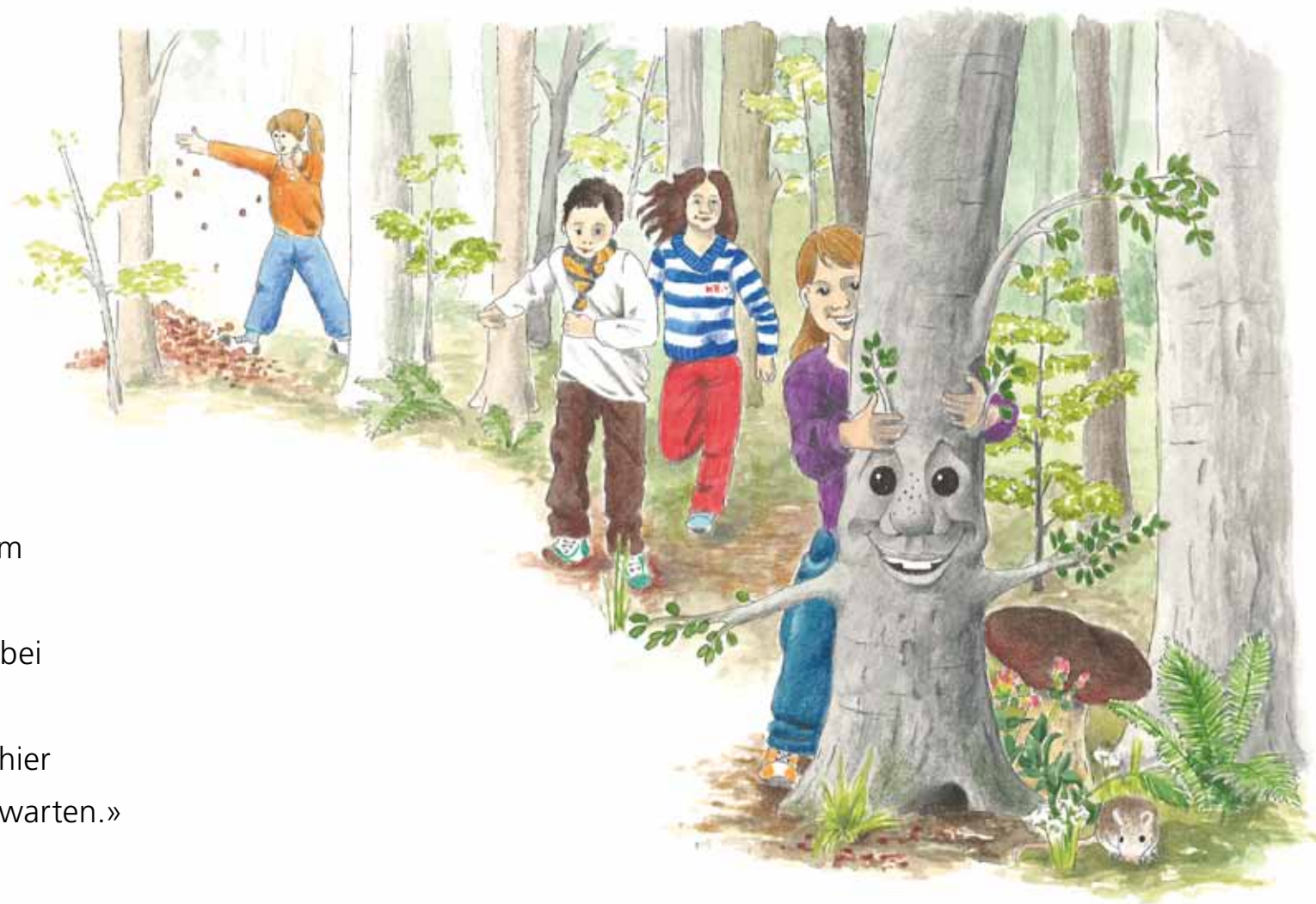
		Basel-Stadt	Basel-Landschaft
Holzvorrat	Laubholzanteil	90%	69%
	Buchenanteil	38%	47%
	Nadelholzanteil	10%	31%
	Fichtenanteil	4%	12%
	Total	310 m ³ /ha	390 m ³ /ha
Öffentliche Waldeigentümer		290 m ³ /ha	375 m ³ /ha
Private Waldeigentümer		360 m ³ /ha	449 m ³ /ha

		Basel-Stadt	Basel-Landschaft
Nutzung	Total	2500 m ³	133 700 m ³
Hiebsatz *	Total	3300 m ³	109 400 m ³
Zuwachs	pro ha & Jahr	8 m ³	8.4 m ³
Nutzung	pro ha & Jahr	6 m ³	6.5 m ³
Hiebsatz *	pro ha & Jahr	6 m ³	5.3 m ³
Holzsortiment	Stammholz	37%	32%
	Industrieholz	9%	12%
	Brennholz	54%	55%
Waldrandlänge	Total	70 km	2000 km

* Hiebsatz = geplante Nutzung



**Etwa 40 Prozent der Kantons-
flächen beider Basel
sind mit Wald bedeckt.**



Paul wäre am liebsten auf einem
Spielplatz mit vielen Kindern:
«Ich genieße es, wenn Kinder bei
mir spielen oder sich über
meinen Schatten freuen. Aber hier
muss ich oft lange in der Stille warten.»

Zu Gast im Lebensraum Wald

Erholung ist wichtig, der Wald dafür ideal. In der Schweiz darf man den Wald frei betreten. Es ist ein Wald für alle. Das wird auch rege genutzt. Im Sommer gehen rund 13 Prozent der Schweizer Bevölkerung täglich in den Wald, im Winter sind es 9 Prozent. Der Wald ist die am häufigsten genutzte Sportarena in der Schweiz. In der Region Basel ist er gut und schnell erreichbar – zu Fuss in weniger als 20 Minuten. Die Natur so nah oder sogar direkt vor der Haustür zu haben, bedeutet Lebensqualität und wirtschaftlich gesehen einen Standortvorteil. Der Wald hat vielfältige positive Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit. Die saubere, frische Luft, das ausgeglichene Waldklima, die natürliche Umgebung, der kühlende Schatten, das erfrischende

Grün sowie die Geräusche und die Stille im Wald wirken sich wohltuend auf die Gesundheit aus. Doch gilt es, Tiere und Pflanzen in ihrem Lebensraum nicht zu stören. Rücksicht heisst das Zauberwort: Rücksicht auf Tiere und Pflanzen und auf die anderen Waldbesucherinnen. Einige Verhaltens-tipps helfen dabei (siehe Kasten).

Waldnutzung ist nicht gratis

Waldbesucher erwarten ein gut unterhaltenes Wegnetz und dass sie sich im Wald sicher bewegen können. So müssen die Bewirtschafter bei einem Holzschlag im Erholungswald aufwändige Sicherheitsvorkehrungen treffen. Das kostet viel Geld. Leider werden diese Mehrkosten den Waldeigentümern häufig nicht entschädigt.



Richtiges Verhalten im Wald ...

- Bikerinnen und Reiter benutzen nur die erlaubten Wege.
- Hunde sind unter Kontrolle zu halten. Denn in jedem streunenden Hund steckt der Jagdtrieb. Speziell im Frühling während der Setzzeit darf das Wild nicht gestört werden.
- Baumrinde ist wie Haut. Wer sie ritzt und schnitzt, verletzt und schädigt den Baum.
- Wald gehört öffentlichen oder privaten Waldeigentümern. Betreten erlaubt, Respekt erwünscht.
- Wildes Feuern ist gefährlich.
- Pilze, Beeren und Blumen dürfen nur mit Mass und nach Vorschriften gesammelt werden.
- Jungwuchs nicht betreten.
- Abfall im Wald? Stört die Natur und stinkt zum Himmel!
- Rücksicht nehmen auf andere Waldbesucher, sich frühzeitig bemerkbar machen beim Überholen.
- Absperrungen unbedingt respektieren. Forstarbeiten sind gefährlich.
- Naturschutz- und Wildruhegebiete verdienen besondere Aufmerksamkeit.

Auch jetzt ist es still. Nur das Summen der kleinen Bienen ist zu hören.

Paul überlegt, schaut sich um:

«Mein Stamm ist nicht so prächtig wie derjenige meiner Nachbarn und meine Krone ist nicht so hoch.

Was kann aus mir schon werden?

Es wäre sicher besser, wenn ich nicht hier wäre, dann hätten die anderen mehr Platz und mehr Licht.»



Wem gehört der Wald?

Obwohl der Wald jemandem gehört, dürfen wir ihn frei betreten. Wir dürfen spazieren, joggen, Pilze sammeln, velofahren, Reiten oder spielen. Das ist sogar in der Bundesverfassung so festgehalten. Und deshalb gibt es das Waldgesetz: Es ist vor über 100 Jahren entstanden. Bis 1903 durften die Waldbesitzer machen, was sie wollten. So sahen auch die Wälder aus. Sie wurden schonungslos abgeholzt. Das gewonnene Holz diente als Energielieferant in Fabriken, Haushalten oder für die Eisenbahn. Die Wälder wurden regelrecht geplündert.

Weniger Schutz vor Naturgewalten

Besonders fatal war diese Entwicklung in den Bergen. Die steilen Bergflanken verloren ihre natürliche Schutzeinrichtung.

Lawinen, Steinschläge und Überschwemmungen waren die Folge und viele Menschen starben. Sie verloren ihr Leben, weil sie selbst den Schutzwald zerstört hatten. Das sollte sich ändern.

Waldgesetz

Mit dem Waldgesetz von 1903 wurden diese negativen Entwicklungen gestoppt. Plötzlich brauchte man eine Bewilligung für das Schlagen von Holz. Man durfte nur noch so viel Holz fällen, wie wieder nachwachsen konnte.

Ein erster Gedanke der Nachhaltigkeit: Auch künftige Generationen sollen den Wald als Energiequelle nutzen und die artenreiche Pflanzen- und Tierwelt erleben können. Ein gesunder Wald bietet nicht nur Lebens- und Erholungsraum,

er bietet vor allem auch Schutz vor Naturgewalten. Durch das Waldgesetz ist der Wald heute wieder so vielfältig und schön, wie wir ihn täglich vor der Haustüre antreffen.

Wald ist kein Niemandsland

Etwa 80 Prozent der Basler Wälder sind öffentliches Eigentum. Sie gehören den Bürgergemeinden sowie den beiden Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt. Die restlichen 20 Prozent gehören privaten Personen, die ihren Wald öffentlich zugänglich machen.

Wir sollten also den Wald respektieren, denn er gehört nicht uns. Wir dürfen ihn mit Verantwortung nutzen, damit auch unsere Nachkommen die gleiche Artenvielfalt erleben.



Da meldet sich eine Stimme vom Boden: «Paul, tu doch nicht so. Ich bin sehr froh, dass du hier bist.»

Es ist Heinz der Steinpilz, der sich über das Laub und das Totholz von Paul freut. Er schenkt Paul sein schönstes Lächeln.



Gemeinsam stark

Der Wald bildet eine grosse Lebensgemeinschaft: Dazu gehören alle Pflanzen und Tiere – vom mächtigen Baum bis zur winzigen Blattlaus an seinen Zweigen und den Regenwürmern im Boden.

Die Bäume schaffen die Lebensbedingungen, an die sich die übrigen Pflanzen anpassen müssen. Sie strecken ihre Kronen ins Sonnenlicht und lassen nur wenig Licht übrig. Wo es das Kronendach aber

zulässt, wachsen Sträucher mit Früchten. Diese wiederum dienen als Nahrung für Wildtiere. Ausserdem bietet das dichte Blattwerk der Sträucher Unterschlupf und Nistplätze für kleine Nagetiere.

Im Stamm und am Boden

Im Stammbereich der Bäume leben vorwiegend Insekten. Sie ernähren sich von abgestorbenen Pflanzenteilen, die sich auf, in oder unter der Rinde befinden. Vogelarten wie der Specht finden das

super, denn sie ernähren sich genau von diesen Insekten.

Die Kräuter gedeihen dort, wo die Sträucher nicht zu dicht und der Boden an Nährstoffen reich ist. Am wenigsten Licht benötigt das Moos. In den Kräutern und dem Moos leben viele Tiere, da sie dort ein umfangreiches Nahrungsangebot finden. Der Waldboden ist also weitaus artreicher als die für uns typische Baumschicht mit den bekannten Laub- und Nadelbäumen.

Eine perfekte Zusammenarbeit

Jeden Herbst werfen Laubbäume ihre Blätter ab. Trotzdem liegt im Wald keine meterhohe Laubschicht. Die toten Blätter verrotten, werden zur obersten Bodenschicht aus Blättern, Rinden, Zweigen sowie Überresten von Samen, Blüten und Früchten. Diese sogenannte Streu wird von Insekten, Würmern und Asseln zerkleinert. Und schliesslich lösen Pilze und Bakterien auch die kleinsten Überreste auf. Fliegenpilze und Steinpilze wie Heinz zum Beispiel geben wichtige Nährstoffe an die Baumwurzeln ab und erhalten ihrerseits von der Baumwurzel Zucker und Wasser. Deswegen ist Heinz froh, dass Paul direkt neben ihm steht.

Unter der neuen Laubstreu bleibt nur noch das krümelige Zersetzungsprodukt, der Humus, übrig – neuer Waldboden hat sich gebildet.





«Ich bin auch sehr froh,
dass du da bist.
Du bist ein Teil des Waldes.
Die Bäume bieten mir
ein Versteck und bei Regen
ein Dach über dem Kopf»,
meldet sich Bianca das Reh.

Sie beobachtet Paul schon länger
und kann nicht verstehen,
weshalb er so unglücklich ist.
Sie liebt den Wald
mit all seinen Pflanzen und Tieren.



Der Wald schützt auch uns

Der Wald bietet nicht nur Schutz und ein Zuhause für Bianca. Er schützt auch uns Menschen vor Naturgefahren wie Hochwasser, Lawinen, Rutschungen und Steinschlag. Die Wurzeln der Bäume zum Beispiel halten Steine zusammen, so dass sie nicht losbrechen können. Baumstämme können einen Steinschlag abbremsen oder gar stoppen.

Gemäss Bundesamt für Umwelt (BAFU) schützen 40 bis 60 Prozent der Waldfläche gegen Naturgefahren. In der Region Basel sind mehr als 10 Prozent der Waldflächen Schutzwald.

Sicherheit kostet

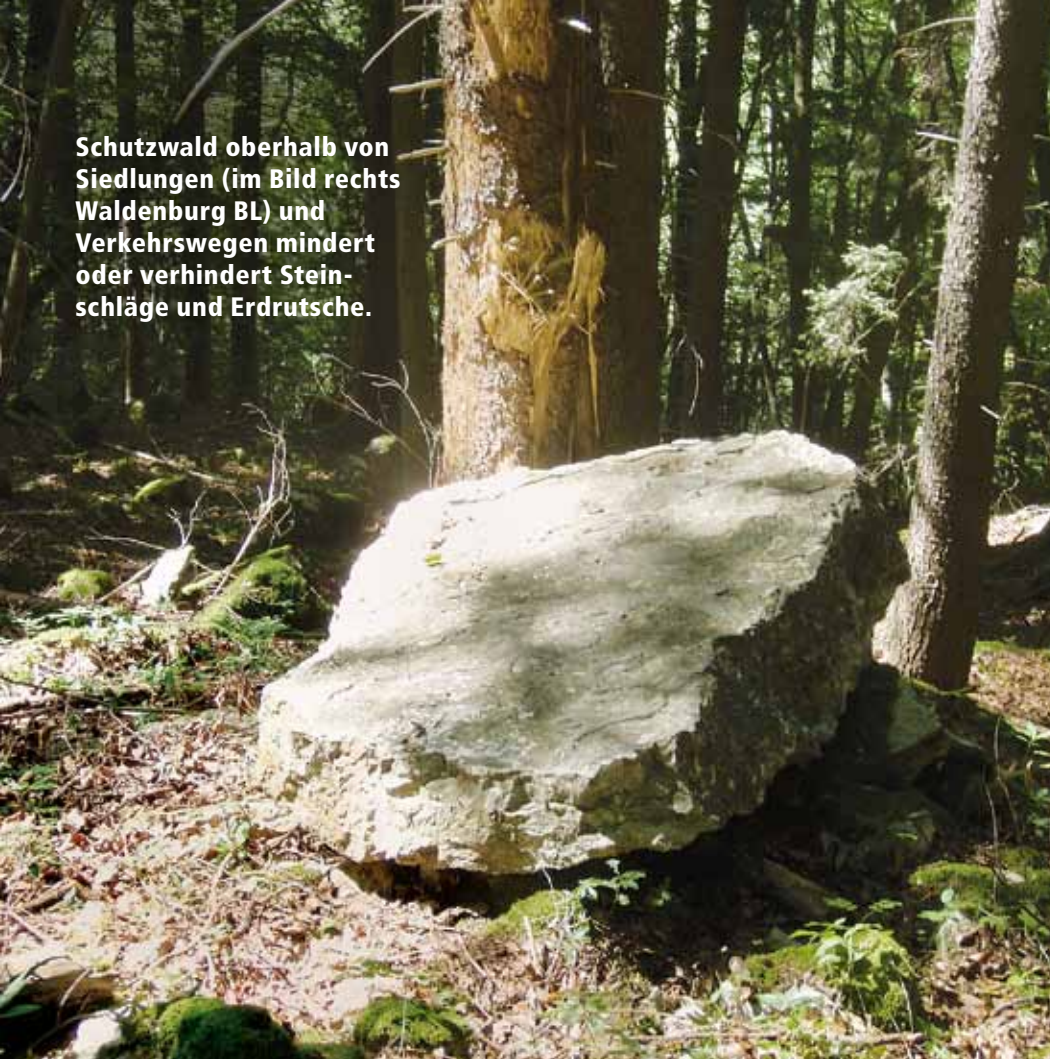
Nur ein intakter Wald schützt. Dafür muss er gepflegt sein. Sonst werden Bahnlinsen, Strassen oder Wohngebiete

plötzlich unzugänglich oder beschädigt. Der Bund und die Kantone unterstützen die Waldeigentümer bei der Schutzwaldpflege mit Beiträgen. Die Kosten für die Pflege des Schutzwaldes belaufen sich auf rund 15 000 Franken pro Hektare. Im Vergleich zu technischen Verbauungen ist der Schutzwald umfassender, kostengünstiger und natürlich. Für Steinschlagschutzsysteme sind die Kosten mit 150 000 Franken pro Hektare zehnmal höher.

Unser Wald schützt aber auch unser Trinkwasser. Denn der Waldboden wirkt wie ein Schwamm: Er speichert das Wasser und reinigt es auf natürliche Weise. Zudem sorgt der Wald für einen Luft- und Temperatenausgleich. Daher ist es im Sommer angenehm kühl und im Winter weniger kalt als auf einem offenen Feld.



Schutzwald oberhalb von Siedlungen (im Bild rechts Waldenburg BL) und Verkehrswegen mindert oder verhindert Steinschläge und Erdrutsche.



Paul schämt sich.

Er mag seine Freunde sehr.
Trotzdem ist er traurig.

Er sieht einen Baumstrunk
weiter vorne und versinkt
in Gedanken: «Dort leben
jetzt ganz viele Insekten.
Was ist wohl mit
dem Baum passiert?»



Naturschutz im Wald

Rund 20 000 Tier- und Pflanzenarten leben in unseren Wäldern. Alle sind an das Leben im Wald angepasst. Und doch brauchen sie ganz verschiedene Lebensräume. Die Eidechsen sind auf sonnige Felsen oder Steine, wo sie Wärme tanken können, angewiesen. Siebenschläfer und Spechte benötigen Baumhöhlen als Verstecke oder als Nistplatz. Viele Pilze und Käfer leben auf abgestorbenem Holz. Orchideen gedeihen dort, wo viel Licht auf den Waldboden fällt. Moose und Farne dagegen eher, wo es dunkel und feucht ist.

Damit möglichst viele Arten überleben können, sind helle und dunkle Wälder sowie junge, alte und abgestorbene Bäume erforderlich. Kurz: Es braucht eine Vielfalt an Lebensräumen im Wald. Dafür müssen Wälder gepflegt und teilweise als Waldreservate

ausgewiesen werden. Für Orchideen und Eidechsen entfernen Forstarbeiter einen Grossteil der Bäume und Sträucher, damit genügend Licht den Waldboden erreicht. Der Wald wird hell und licht.

Naturreservate unserer Region

Andere Wälder werden ganz der Natur überlassen. Umgefallene Bäume bleiben liegen – wie zum Beispiel im Bogental in Lauwil oder im Dübach in Rothenfluh.

Dort fühlen sich Moose, Farne und viele Pilz- und Insektenarten besonders wohl. Mit der Vielfalt an Lebensräumen kommt eine Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten. Exkursionsführer zu verschiedenen Naturschutzgebieten informieren umfassend über die vielfältige Tier- und Pflanzenwelt in den beiden Basel.

Ein Auszug der bisherigen Exkursionsführer durch Naturschutzgebiete ist in der Auflistung rechts zu finden.



- **Rehhag Heft 1:**
Roland Lüthi; ISBN 978-3-85673-643-9
- **Tal bei Anwil Heft 2:**
Roland Lüthi; ISBN 978-3-85673-644-6
- **Region Wildenstein Heft 3:**
Roland Lüthi; ISBN 978-3-85673-650-7
- **Magerweiden des Laufentals Heft 4:**
Roland Lüthi; ISBN 978-3-85673-655-2
- **Reinacher Heide Heft 5:**
Roland Lüthi; ISBN 978-3-85673-661-3
- **Region Wasserfallen Heft 6:**
Roland Lüthi; ISBN 978-3-85673-665-1
- **Diegtal zwischen Chilpen und Tenniker Flue Heft 7:**
Roland Lüthi und Georg Artmann-Graf
ISBN 978-3-85673-668-2
- **Ermitage und Umgebung, Arlesheim Heft 8:**
Roland Lüthi; ISBN 978-3-85673-670-5
- **Der Kanton im Überblick: Teil A Unterbaselbiet und Laufental Heft 9:**
Roland Lüthi; ISBN 978-3-85673-672-9
- **Der Kanton im Überblick: Teil B Oberbaselbiet Heft 10:**
Roland Lüthi; ISBN 978-3-85673-675-0
- **Basler Naturführer Heft 11:**
Roland Lüthi; ISBN 978-3-85673-678-1

Plötzlich hört Paul
ein unbekanntes Geräusch.
Auch seine Freunde
horchen auf.
Bianca kennt den Klang:
«Das sind laute
Maschinen der Menschen.
Damit holen sie
Bäume von hier weg.»
Paul lauscht gespannt.





Auserwählte Bäume

Nicht aus jedem Samen wird ein Baum. Manche fallen ins Wasser, auf einen Felsen oder auf die Strassen. Damit junge Bäumchen wachsen können, muss ein Mutterbaum ganz viele Samen produzieren. Es ist durchaus möglich, dass auf einer Fläche von 100 Quadratmetern (10x10 Meter) über 10 000 junge Bäumchen keimen. Wenn die Bäume gross sind, haben aber nur noch ein bis zwei Bäume Platz. Alle anderen sterben, weil sie zu wenig Licht erhalten, von Tieren gefressen oder vom Menschen gefällt werden. Der Konkurrenzdruck unter den Jungbäumen ist gross. Jeder braucht das Sonnenlicht.

Regulierender Eingriff

Würde der Forstdienst nicht regulierend eingreifen, hätten nur die stärksten Bäume

eine Überlebenschance. Seltene, schwächere Bäume könnten nicht mithalten. Ziel ist es, eine grosse Artenvielfalt zu erhalten – also ganz viele unterschiedliche Baumarten im Wald zu haben.

Die Förster wählen seltene oder besonders schöne Bäume aus, um sie gezielt zu fördern. Nachbarsbäume, die dem ausgewählten Baum das Licht wegnehmen, werden entfernt; Aber auch Bäume, deren Holz sich später besonders gut verkaufen lässt.

Bei einem Schutzwald stehen andere Kriterien im Vordergrund: Es ist wichtig, dass die Bäume optimal verteilt und standfest sind. Bei einem Erholungswald hingegen achten Forstarbeiter darauf, dass sich Spaziergänger, Jogger und Reiter in einem schönen, sicheren Wald erholen können. All diese Anforderungen werden bei der Pflege berücksichtigt.



Paul ist ganz aufgeregt,
als die Forstarbeiter um ihn
herum stehen.

Er kann zwar nicht verstehen,
was sie sagen, aber er spürt,
dass sie nichts Böses wollen:
«Vielleicht nehmen sie mich ja mit?»



Sorgfältige Waldpflege

Die Forstarbeiter machen sich vor dem Fällen eines Baumes ein sorgfältiges Bild der Umgebung. Einen ausgewählten Baum fällen die Arbeiter so, dass er beim Umfallen die verbleibenden Bäume nicht beschädigt und problemlos aus dem Wald abtransportiert werden kann. Das ist nicht so einfach. Aber Forstwärter sind in der Lage, einen Baum zentimetergenau auf einen bestimmten Ort fallen zu lassen.

Verarbeitung gefällter Bäume

Den Baumstamm zerkleinern die Waldarbeiter je nach Qualität und Dicke sortimentsgerecht vor Ort. Aus dem wertvollsten Teil des Stammes, dem Nutzholz, werden hochwertige Möbel oder Bretter hergestellt, die man beim Hausbau einsetzt. Äste und weniger attraktive Teile

des Stammes werden zu Industrie- oder Brennholz verarbeitet. Je nach Baumart entsteht aus Industrieholz Papier, Kunstseide (Kleider), Watte, Holzwolle, Spanplatten oder auch Benzin. Mit Brennholz heizt man die Wohnung, bäckt frisches Brot oder grilliert eine feine Wurst.

Abtransport aus dem Wald

Doch wie kommt das Holz vom Wald in die Weiterverarbeitung? Damit die Forstarbeiter nicht den Waldboden zerstören, legen sie spezielle Gassen für den Abtransport an. Der Lastwagen wartet auf einem befahrbaren Waldweg, um das Holz in die Sägerei, die Industriefabrik oder direkt zum Holzverkauf zu bringen. Früher ist das mit Pferden gemacht worden, heute setzt man grosse Schlepper mit speziell breiten Pneus ein. Sie sind besonders schonend für die Waldumgebung.



Heinz und Bianca wirken traurig,
als Paul auf dem Transporter
der Waldarbeiter liegt.

Seine Neugier steigt:
«Wohin bringen sie
mich wohl jetzt?»





Zellulose finden wir auch in Medikamenten ...



... in Glace, damit diese erst auf der Zunge vergeht ...



... im Orangensaft, damit sich Frucht und Wasser binden ...



... und in Form von Viscose auch im Pullover.

Jedem Holz seine Aufgabe

Jede Baumart hat ihr eigenes Holz, jedes Holz seine besonderen Eigenschaften. Es gibt dunkle, helle, weiche, harte, leichte und schwere Hölzer. Und es gibt Holz, das schnell verfault und solches, das dauerhaft ist. Darum ist es wichtig, je nach Verwendungszweck das richtige Holz auszuwählen.

Geige oder Brennholz?

Das Holz der **Fichte** ist weich und leicht, aber tragfest und gut bearbeitbar. Ungeschützt ist es im Freien nicht dauerhaft. Für Innenkonstruktionen wie Dachstühle, Decken, Möbel oder Instrumente, wie zum Beispiel für Geigen, eignet sich die Fichte bestens. **Buchenholz**, das Holz von Paul, ist hart, gut biegsam und bearbeitbar. Es ist das am häufigsten verwendete einheimische Holz und begehrt als

Bau- und Konstruktionsholz, Eisenbahnschwellen, Faser- und Papierholz, Furniere, Möbel, Holzgeräte, Parkett, Treppen und Brennholz. **Eichen** haben hartes, dauerhaftes und widerstandsfähiges Holz. Ideal für Bau und Konstruktionen, Möbel, Furniere, Fässer, Stützpfosten, Parkett, Eisenbahnschwellen oder für den Schiffbau. **Lindenholz** ist weich, leicht und sehr gut bearbeitbar. Im Freien ist es nicht dauerhaft. Aber für Schnitzereien, Drechslereien, Bleistifte, Zündhölzer, Holzwolle, Reissbretter oder für den Modellbau gerne eingesetzt. Doch Holz steckt auch in kleinster Form in unzähligen Produkten und Werkstoffen, von denen niemand mehr ahnen würde, dass sie zumindest teilweise aus dem Wald stammen. Aus Zellulose, einem Holzbestandteil, entsteht Papier.

Die Forstarbeiter haben Paul den Baum ins Sägewerk und dann zum Schreiner gebracht. Da hat er seine Form verändert.

Paul dient jetzt als Esstisch bei Familie Walther. Jeden Tag bildet er die Grundlage fürs Mittagessen oder den Kaffeepausch. Und manchmal spielen sie abends ein Brettspiel auf ihm.

Er liebt die Stimmen und das Lachen der Kinder. Und er fühlt sich endlich am richtigen Platz.





Herausgeber: Amt für Wald beider Basel, Liestal, www.wald-basel.ch

Geschichte: Anita Fiechter-Hintermann

Illustrationen: Fanny Hartmann, Bern, www.fannyhartmann.ch

Texte: Luzius Fischer, Max Fischer, Sylvia Nussbaum, Guido Bader, Anita Fiechter-Hintermann

Fotos: Amt für Wald, Walo Stiegeler

Konzept und Gestaltung: different design gmbh, Pratteln, www.different.ch

Druck: Lüdin AG, Liestal, www.luedin.ch

Auflage: 5000 Ex.

ISBN 978-3-85673-681-1



Amt für Wald beider Basel